



Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.
Kreisgruppe München

Oberschlesier in München

Ausgabe Nr. 2 April mit Juni 2021



Bild: Jacek Halicki

Neiße - Basilika St.Jakobus und Agnes mit dem unvollendeten Glockenturm

Vorsitzender: Erich Plischke E-Mail: erpli-ldom@t-online.de

Geschäftsadresse: LdO KG München, Maria-Wagenhäuser-Str. 40, 85570 Markt Schwaben, Tel.: 08121 – 41543

Internet: www.oberschlesier-muenchen.de

Bankverbindung: Landsmannschaft der Oberschlesier,
Postbank München, DE64 7001 0080 0026 2808 02 BIC: PBNKDEFF

Herausgeber: LdO, Kreisgruppe München

Landsmannschaft der Oberschlesier Landesgruppe Bayern e.V. Kreisgruppe München
VR 381, AG-Weiden

Ostern - das Fest der Auferstehung



*Das Licht der Welt ist unter uns
und mit ihm die Liebe und die Hoffnung*

*Ein frohes, friedvolles und gesegnetes Osterfest
wünscht allen Landsleuten, deren Angehörigen und
allen Freunden und Gönnern Oberschlesiens
die Vorstandschaft der LdO KG München*



Ein historisches Datum für Oberschlesien

Der 20. März 1921 sollte für Oberschlesien zu einem Tag werden an dem die Entscheidung über die Zukunft dieses Landes fallen sollte. Die Bevölkerung wurde dazu aufgerufen ihr Votum abzugeben. Zur Abstimmung stand die Frage: soll Oberschlesien bei Deutschland bleiben oder soll es an das neu entstandene Polen angeschlossen werden. Und die Oberschlesier haben sich an diesem Tag entschieden. Bei einer sehr hohen Wahlbeteiligung von beinahe 98% sprachen sich etwa 60% der Wahlberechtigten für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland. Damit wurde der Wille der in diesem Land lebenden Leute eindeutig und unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Was nach dieser Abstimmung passiert ist und wie die Siegermächte entschieden haben, darüber haben wir in zahlreichen Referaten und Vorträgen in den Gedenkveranstaltungen anlässlich der Volksabstimmung berichtet.



In diesem Jahr am 20. März sind es einhundert Jahre vergangen in denen Oberschlesien unter den Folgen der Missachtung des Volkes Willen, der damals so eindeutig bekundet wurde, zu leiden hatte und bis heute noch hat. Unsere Landsmannschaft hätte sehr gerne eine besondere Gedenkveranstaltung durchgeführt um an diese Volksabstimmung vor einhundert Jahren zu erinnern. Es ist wichtig, dass man an solche Ereignisse erinnert. Die gehören zur unserer Geschichte, zur Geschichte unserer Heimat Oberschlesien. Damals haben die Leute noch darauf vertraut, dass ihre Entscheidung akzeptiert und auch umgesetzt wird. Die Freude unter den für Deutschland stimmenden Oberschlesier war nach Bekanntgabe der Auszählung groß und umso größer dann die Enttäuschung darüber, dass ihre Entscheidung ignoriert und missachtet wurde. So wurde diese Volksabstimmung in Oberschlesien im März 1921 im Endeffekt zu einer Farce. Heute, nach

einhundert Jahren, scheint es so, dass die Mächte, die später ihre Entscheidungen trafen, die Abstimmung nicht für maßgebend gehalten hatten. Die Oberschlesier waren damals nicht die einzigen, denen das Selbstbestimmungsrecht verweigert wurde. Davon wurden auch die Südtiroler und die Sudetendeutsche betroffen um nur zwei bekannte Beispiele zu nennen.

Wenn heute von Selbstbestimmung für Völker oder Völkergruppen geredet wird, hat man oft das Gefühl, aus der Geschichte wurde nichts gelernt. Dem Recht und dem Willen des Volkes über sich selbst zu bestimmen werden Machtinteressen und Streben nach noch mehr Macht vorangestellt und auch skrupellos durchgesetzt. Aus diesem Grund sollten wir immer wieder an die Ereignisse aus unserer Geschichte, die das Schicksal Oberschlesiens bestimmten, erinnern und diese nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Warum ich nicht abstimmen durfte

Aus dem Buch: „Vermächtnis der Lebenden“

Im Jahre 1921 wohnte ich mit meinen Eltern und Geschwistern bereits elf Jahre in Kattowitz–Zawodzie. Seit dem 1.2. 1921 war ich verheiratet, als es galt, an die Abstimmurne zu treten. Obwohl ich in der Gemeinde immer ordnungsgemäß gemeldet, vom Standesbeamten Schidlo in Zawodzie standesamtlich getraut war und im Kirchhof Bogutschütz eine kirchlich eingesegnete Trauung stattgefunden hatte, fehlte seltsamerweise mein Name auf der Abstimmungsliste. Alle Fragen nach dem warum waren zwecklos, alle Unterlagen fehlten, ich war wieder gemeldet, noch je in der Gemeinde getraut. Im Paritätischen Ausschuss standen unzählige, die die gleichen Fragen stellten. Es blieb allen ein Rätsel. Ich wusste aber in dem Moment, als ich unverrichteter Sache nach Hause gehen musste, warum mir das geschah. Schon Wochen vorher liefen von Polen bezahlte Agenten von Haus zu Haus und sammelten unter himmelhohen Versprechungen Unterschriften. Vielleicht waren es Oberschlesier, denen Mann neben Geld auch hohe Posten für später versprach. Zu mir kam Herr D. von derselben Straße und versuchte erst mit Versprechen, dann mit Drohungen, meine Unterschrift zu bekommen. „Herr D.“, sagte ich, "Sie haben, wie ich sehe, schon so viel Unterschriften und haben heute schon genug verdient, an meine Unterschrift wird keiner von Eurer Sorte etwas verdienen." „Das werden sie mir beweisen“, sagte er, „dass wir Geld verdienen. Wundern sie sich nur nicht, wenn innen was passiert.“ „Oh doch, sogar wie viel für eine Unterschrift bezahlt wird, weiß ich, Herr H. in , gebürtig aus Dembina Kreis Pleß, ist mein Verwandter.“ Der Mann wurde blass und verschwand. Den Namen zu nennen, war eine verdammt gewaltige List von mir. Von dir alten, guten Bäuerin H. in Dembina holte meine Mutter Butter (Buterhändlerin) wie in allen Dörfern Butter. Ich begleitete sie oft auf ihren Fahrten und diese biedere, einfache Bauernseele, der die Politik fremd war, erzählte voll Stolz von ihrem Sohn, der in Kattowitz wohnte, dass er Hauptagitator sei und viel Geld verdiene, auch später einen sehr guten Posten bekomme, dass alle kleinen Agenten auch bezahlt würden. Dies und jenes erfuhr ich durch geschicktes Fragen, denn für Politik und ihre Hintergründe hab ich mich immer interessiert. Viele habe ich warnen können und aufklären, viele haben damals nicht abstimmen können, aber unsere Unterschriften, das weiß ich, konnten nicht für Polen gewertet werden. Weniger Jahre später traf ich Herrn D., als ich Mutter besuchte. D. war in tiefster Not und arbeitslos. Auf meine Frage nach Herrn H. erfuhr ich: Bankdirektor in glänzenden Verhältnissen.

Frau A. Woytena

Oberschlesiens Schrotholzkirchen



St. Georg – Gleiwitz/Ostropa, Foto: Bazie **Mariä Himmelfahrt** – Gleiwitz, Foto: Bazie
St. Laurentius – Königshütte, Foto: Bosia2011 **Allerheiligen** - Boitschow/Kr. Gleiwitz, Foto: Bazie

Quelle: Wikipedia

Zollkontrolle mit Krupnioki.

Aus dem Buch: „Vermächtnis der Lebenden“

Johann Jendretzki aus Hindenburg O/S fuhr im Winter 1937 nach Kattowitz zur Hochzeit. Hin ging es ohne Grenzzwischenfall, denn wenn er auch durch die Zollkontrolle musste, mitnehmen von den dort in Kattowitz so begehrten Sachen, wie deutsche Zigaretten, Südfrüchte, Bekleidung, konnte er nichts, er war ja arbeitslos, und das Stempelgeld war nicht zu viel. Daher packte ihm seine Verwandte in Kattowitz für die Rückfahrt den Koffer hauptsächlich mit Graupen- und Semmelwürsten. Diese waren seine Lieblingsspeise. Auch was sonst noch übrig blieb, von zwei geschlachteten Schweinen. Es war doch eine oberschlesische Hochzeit mit viel Streusel-, Käse-, Mohnkuchen, viel Schnaps und selbstgegarten Wein. Jendretzki wäre gern länger geblieben, aber er musste ja unbedingt zurück, musste auf's Arbeitsamt stempeln gehen. Er nahm seinen schweren Koffer und fuhr nach herzlichem Abschied los. Sein Kopf war schwer und sein Gang schwankend, denn er hatte gezeigt, wie viel ein Oberschlesier saufen kann. Je mehr der Zug sich Hindenburg näherte, desto mehr packt er ihn die Angst, was wohl die Zollbeamten zu seinem schweren Koffern sagen würden, weniger die deutschen als die polnischen. "Halt, ich hab's, " dachte er, "ich spreche vor dem polnischen Beamten hochpolnisch, das wird denen schmeicheln, dass ich als deutscher hochpolnisch kann. – Wenn ich aber nur wüsste, wie Krupnioki richtig polnisch heißen." Er hatte es auch schon gehört, als er mit den zur Hochzeit Geladenen radebrechte. "Muttergottes, hilf mir doch, wie war das bloß? " – "Kiski, Kischka, slepo kischka? "

Der Zug hielt, Grenzkontrollen, alle Koffer, Gepäckstücke und Taschen aufmachen! Zuerst vor dem polnischen Zollbeamten, später vor dem deutschen. Jendretzki schwankt mit seinem Koffer herein. "Co pan tam ma (Was haben Die da)?" sagt einer zu ihm. " Slepe kischki" antwortet er prompt. "Co (Was)", frag noch mal der Pole und heißt den Koffer aufmachen. Er schaut hinein. Schallendes Gelächte. Lachend lassen sie den Johann gehen. Stolz berichtet er zu Hause seiner Mutter von seinem. "Und nur, weil ich hochpolnisch gesprochen habe ", sagt er. "Ach was, slepo kischka ist doch Blinddarmentzündung und kischka heißt doch Buttermilch und Krupnioki heißen hochpolnisch kischki," erklärte ihm seine Mutter.

Frau A. Woytena

Graupenwurst (DE), Krupniok (OS), Kaszanka (PL), wobei bei der polnischen Kaszanka, außer Blut und Graupen (gedünstete Buchweizen) auch Innereien beigemischt werden.

Kischka, in polnischen Umgangssprache Darm, Blinddarm – ślepa kiszka.

Kischka oberschlesische Mundart - Buttermilch oder sauer angesetzte Milch.

Oberschlesiens Schrotholzkirchen



St. Josef – Königshütte, Foto: T. Gorny **Glockenturm** – Patschin/Kr. Gleiwitz, Foto: Przytulka
St. Johannes des Täufers – Ponischowitz/Kr. Gleiwitz, Foto: S.Milejski
Dreifaltigkeitskirche - Rachowitz/Kr. Gleiwitz, Foto: Pimke

Quelle: Wikipedia

Termine und Veranstaltungen

Sehr wichtig, bitte beachten!!!

Auch dieses Mal drucken wir unsere geplanten Termine für Veranstaltungen in den kommenden Monaten April, Mai und Juni ab. Wir hoffen sehr, dass wir uns endlich wieder treffen können. Es ist aber noch nichts bekannt, unter welchen Voraussetzungen und Vorkehrungen unsere Veranstaltungen stattfinden können. Deswegen meine dringende Bitte an sie, erkundigen sie sich vor den Zusammenkünften, ob und wie diese ablaufen werden. Wir vom Vorstand werden ihnen gerne Auskunft geben.

Sie können uns immer wieder unter folgenden Nummern telefonisch erreichen:

Erich Plischke, Tel.: 08121-41543, Mobil: 0174-8449524

Norbert Gröner, Tel.: 08631-3519842

Anton Lubojanski, Mobil: 0176-84604913

Gertrud Müller, Tel.: 089-685488

* * *

Geplant sind: (Bitte, informieren sie sich vorher!)

17. April, Samstag 15:00 Uhr HDO-Gaststätte

Monatsversammlung der LdO Kreisgruppe München

08. Mai, Samstag 15:00 Uhr HDO-Gaststätte

Muttertagsfeier

15. Mai, Samstag 17:00 Uhr St. Jakobskirche, Unterer Anger

Schlesische Maiandacht

06. Juni, Sonntag 11:00 Uhr St. Annaberg/Oberschlesien

Minderheitenwallfahrt

Ob und wie eine Teilnahme daran möglich ist, müssen wir noch abwarten

19. Juni, Samstag 18:30 Uhr Peißenberg, an der Berghalde

Patrozinium des Knappenvereins Peißenberg

Auch hier gilt, ob und wie eine Teilnahme daran möglich ist, müssen wir abwarten

* * *

Vorschau auf den Monat Juli:

10. Juli, Samstag 15:00 Uhr HDO-Gaststätte

Monatsversammlung

24/25. Juli, Samstag/Sonntag Altötting, St. Annawallfahrt der Oberschlesier

Ob und wie eine Teilnahme daran möglich ist, müssen wir abwarten

* * *

Personalien

Wir begrüßen aufs herzlichste unser neues Mitglied

Christine Stasch, geb. in Johannsdorf O/S

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

Die Vorstandschaft

Unsere Geburtstagkinder

Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen alles Liebe und Gute und noch viele gemeinsame Jahre im Kreis Ihrer Familie und in unserem Kreis!

April

3 Malcherzyk Anna
3 Rogotz Georg
4 Schroeder Ernst
6 Kampa Edeltraud
9 Sedlaczek Christine
10 Kurcius Stefan
16 Günther Anita
16 Kulik Sylvia
20 Henkel Brigitte
20 Henkel Helene
21 Viola Beate
25 Mixa Walter Bischof
26 Topel Helga
26 Wersch Ludwig
27 Henkel Bernadette

Mai

2 Kurcius Cornelius
5 Dudek Hubert
5 Schwierz Stanislaus
13 Werschowetz Hans-Dieter
18 Piskon Claudius
23 Borkert Alice
30 Michalik Erwin

Juni

1 Sarsky Erhard
5 Schotola Christa
6 Topel Norbert
8 Henkel Heinrich
11 Czichon Peter
13 Lubojanski Anton
14 Miertschyk Johanna
17 Arndt Brunhilde
18 Kurcius Christiane
21 Kurcius Irene
24 Scholz Anna

Herzlichen Dank

an folgende Mitglieder und Gönner, die uns eine Spende zukommen ließen:

**Fam. Kolodziej, Fr. Barbara Klimek-Tietz, Hr. Klaus Chwalczyk, Fr. Anna Malcherzyk,
Fr. Christine Sedlaczek, Hr. Reinhard Kalger, Fr. Urte Ackenhausen**

In eigener Sache

Gegen Ende des vergangenen Jahres haben die meisten Mitglieder unserer Kreisgruppe einen Brief mit beiliegendem Zahlschein und der Bitte um eine Spende erhalten. Das führte zur allgemeinen Verwirrung, denn einige bekamen diesen Brief sogar mehrfach und auch an bereits verstorbene Mitglieder wurde dieser Brief verschickt. Wie es sich herausstellte, haben Mitarbeiter der Stiftung Haus Oberschlesien unberechtigterweise alte Adresslisten unserer Kreisgruppe, die im Besitz des Bundesverbandes der Landsmannschaft der Oberschlesier waren, sich angeeignet und dann auch benutzt.

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder der Kreisgruppe München, sie können sicher sein, dass wir vom Vorstand unserer Kreisgruppe niemals auf diese Art und Weise um Spenden betteln werden und dieses auch in der Vergangenheit nicht gemacht haben. Wenn sie spenden möchten, so ist es ihr freier Wille und unsere Bankverbindung finden sie auf der ersten Seite unserer Rundbriefe oder dem Jahresveranstaltungskalender. Wir sind unendlich dankbar für jede Spende, die sie uns zukommen lassen. Diese bleiben bei uns und werden nur für unsere Kreisgruppe verwendet.

Natürlich dürfen und können sie auch an die Stiftung Haus Oberschlesien oder das Oberschlesische Museum spenden.

Dieser Beitrag soll klarstellen und ihnen zu unterscheiden helfen, wer der Empfänger ihres gespendeten Geldes ist.

Mit heimatlichen Grüßen. Bleiben sie gesund! Glück auf!

Erich Plischke

Wir im Internet

Neben unserer Internetseite www.oberschlesier-muenchen.de finden sie im Internet weitere interessante Informationen über und von unserer Kreisgruppe und auch aus Oberschlesien. Über www.youtube.de finden sie Beiträge von einigen unserer Veranstaltungen, z.B. Barbarafeier 2019. Dazu müssen sie im Suchfeld den Begriff: „oberschlesier in münchen“ eingeben. Mit dem Begriff: „schlesien journal“ greifen sie auf einen Beitrag der VdG, der wöchentlich neu ausgestrahlt wird.

* * *

Man muss sich und anderen das Leben nicht unnötig schwer machen, damit vertreibt man die Freudigkeit – und die ist gerade unsere beste Hilfe bei jeder Arbeit.

Valeska Gräfin Bethusy-Huc (1849 – 1926)

Es geht um die Heimat

Eine Geschichte aus dem Volkskalender für Schlesier 1952

Unlängst erzählte mir mein junger Freund, der Neumann Karli aus Niemes der blind aus dem Krieg nach Hause gekommen war und dann auch noch von Haus und Hof musste: „Überall fragen mich die Landsleute: Na, was gloubn se denn: Wann giehmr denn wieder hejmr?“

Ach., wie viele hoffen immer wieder auf den kommenden Tag und trösten sich gegenseitig: „Einmal werden wir doch wieder nach Hause kommen!“

Wir werden nie das Recht auf unsere Heimat aufgeben und auch die Hoffnung auf Heimkehr, die uns erfüllt, ist gut, wenn sie uns Kraft gibt und uns hinweghilft über den grauen Alltag.

Es gibt aber auch Leute, die von einer baldigen Rückkehr träumen, und die dabei vergessen, was sie heute und morgen zu tun haben. Da sieht es irgendwo bei einer Familie so aus, als hätten sie die Säcke oder Koffer noch gar nicht aufgemacht. Anderswo aber lebt der Mann in den Tag hinein, arbeitet einmal da dann wieder dort, ohne sich um einen festen Arbeitsplatz zu bemühen. Er denkt: Es steht ja doch nicht dafür. Denn so kann's nicht bleiben. Wir müssen wieder nach Hause!

Wir dürfen auf unser heutiges Leben nicht nur schauen mit dem heimwehkranken Herzen, dürfen nicht aus dem bloßen Gefühl Antwort geben auf die Schicksalsfragen unseres Volkes. Wir müssen nüchtern sein und einen klaren Kopf behalten, Von den Großen in der Welt denkt heute niemand daran, uns die Heimat zurückzugeben, Manche von uns erhoffen die Heimkehr nach einem baldigen Krieg. Wie können wir aber von einem Krieg etwas Gutes erwarten! Ja, vielleicht ist dann der Weg in die Heimat offen, aber es ist niemand mehr da, der nach Hause gehen kann.

Der Mensch kann nicht auf Jahre hinaus wie im Wartesaal leben. Wir müssen versuchen uns hier einzurichten, so gut es geht. Wir müssen uns hier eine neue Heimat schaffen. Freilich, so wie es in der alten Heimat war, wird's für die wenigsten sein.

Aber seht: Wir werden nicht gefragt, ob wir wollen oder nicht. Das Schicksal der Vertreibung ist auf uns gelegt. Entweder sind wir stark genug um es zu tragen und zu meistern, oder wir werden unter seiner Last zusammenbrechen.

Ich muss da immer an den blinden Neumann Karli denken. Priester wollte er werden, so lange er noch ins Gymnasium ging. Und jetzt ist er das sechste Jahr blind. Dazu noch den Verlust des Vaterhauses, in dem er sein ganzes Leben lang eine sichere Heimstatt gehabt hätte. Er hat aber nicht den Mut verloren, hat Schreibmaschine gelernt und ist in München auf die Hochschule gegangen, um zu studieren. Und voriges Jahr hat er ein braves Flüchtlingsmädel geheiratet, die ihn die ganze Zeit betreut und ihm bei den Vorlesungen geholfen hat. In vier Wochen erwarten sie ihr erstes Kindlein.

Wenn Gott einem Menschen ein schweres Schicksal auferlegt, so will er nicht dessen Verderben, sondern gibt ihm einen besonderen Auftrag. Jetzt zeugt sich, was in dem Menschen drin steckt. Der eine fängt an zu jammern und zu klagen und versagt. Der andere aber fängt in Gottes Namen an. Jeden Tag einen Schritt weiter, eine Stufe höher. Und er wächst an seiner Aufgabe und schafft sich sein Glück.

Meine Landsleute, vergesst nicht: Gerade heute muss sich zeigen, was wir wert sind und dass wir der alten Heimat keine Schande machen. Auch unseren Vorfahren ist nichts geschenkt worden. Was sie einst hinterlassen konnten, war mit viel Schweiß und Mühe erarbeitet. Wir müssen heute wieder von vorn anfangen. Wir dürfen nicht weinen und nicht träumen. Wir müssen unserer Väter wert sein.

Aber das ist das Verhältnis zu den Einheimischen. Heute geht in vielen Ortschaften ein tiefer Graben zwischen Einheimischen und Vertriebenen hindurch.

Meine lieben Landsleute, wir müssen auch in dieser Sache klar und nüchtern sein! Es gab auch bei uns hartherzige Bauern und auch bei uns hatten gerade die Reichen das wenigste Verständnis für die Not ihres Nächsten. Wir dürfen aber auch nicht übersehen: Auch viele Einheimische tragen ihre Last. Es ist auch für sie nicht so wie vor dem Kriege. Und die 3% ihre Abgabe, die das Soforthilfegesetz auf den vorhandenen Besitz legt, damit wenigstens unsere alten und arbeitsunfähigen Leute etwas mehr bekommen können, werden viele bitter spüren. Ihr dürft Euch nicht täuschen lassen durch die vollen Schaufenster. Nicht nur wir, auch viele Einheimische können sich nicht alles kaufen, was sie sehen und was sie gern möchten.

Ich muss Euch noch mehr sagen: Deutschland ist arm geworden. Zwei Drittel des deutschen Volksvermögen sind vernichtet. Jeder zweite Bissen Brot, den wir essen, ist aus dem Ausland eingeführt und wir brauchen im Augenblick nicht zu bezahlen. Die kommenden Jahre werden die deutsche Armut noch offener machen, auch für die Einheimischen. Das heißt aber auch, dass wir uns mit der Armut abfinden müssen. Die Zeit des bloßen Genießens und eines leichten und bequemen Lebens ist für uns alle endgültig vorbei. Wir müssen wieder lernen, mit einem bescheidenen Leben zufrieden zu sein. Schaut darum nicht auf jene, die heute noch mehr haben und sich etwas leisten können. Schaut vielmehr auf die, die noch schwerer haben als Ihr. Wolltet ihr vielleicht mit dem blinden Karli tauschen? Nicht der ist glücklich, der seine Ansprüche befriedigen kann, sondern der, der wenig für sich braucht. Wie war es denn bei unseren Eltern und Voreltern? Ich denke an meinen Vater: Wenn er aus der Schule kam, dann plagte er sich im Garten bis in die Nacht und die Mutter kannte keine Ruhe von früh bis spät. Und es gab nie ein Glas Bier und keinen Kinobesuch und keine Sommerfrisch; und doch waren wir glücklich. Darum bitte ich euch: Hütet Euch vor der Unzufriedenheit! Wie viele denken nur an das, was sie verloren, und an das, was sie noch nicht erreicht haben, aber bei anderen sehen. Das arme Deutschland kann uns nicht alles geben, was wir brauchen können. Manche sagen voller Bitterkeit: „Mann hat überhaupt noch nichts für uns getan!“ Habt Ihr noch nie Briefe bekommen von drüben, erschütternde Hilferufe von Menschen, die ihre Kinder dahinsiechen sehen, während wir alle uns doch wenigstens halbwegs satt essen können? Wir werden stets dafür eintreten, dass die Lasten des verlorenen Krieges auf alle Schultern verteilt werden und dass die schuldlos verletzten Menschen wieder soviel erhalten, dass die sich mit ihrer Hände Arbeit wieder eine bescheidene Existenz aufbauen können. Aber seht Ihr nicht, dass nur eine Zusammenarbeit mit den Einheimischen möglich ist? Wer sich der Verbitterung überlässt, der wird bald schreien: „Wenn ich nichts habe, dann brauchen die anderen auch nichts zu haben!“ Wollt Ihr in Eurer Unzufriedenheit der Sprengstoff werden, der dieses halbzerstörte übriggebliebene Deutschland in die Luft sprengt? Ich muss Euch noch etwas offen sagen: Wir werden uns damit abfinden müssen, dass wir eine schwerere Last zu tragen haben als die Einheimischen. Mag man uns noch soviel geben: Die schwerste und bitterste Last, die wir tragen müssen, ist die verlorene Heimat, Diese Last nimmt uns niemand ab. Es hängt aber von uns ab, ob wir daraus einen Segen machen oder einen Fluch. Ich muss aber auch den Einheimischen ein Wort sagen. Ihr habt recht, wenn Ihr behauptet: Deutschland kann mit seinen materiellen Kräften das Flüchtlingsproblem nicht lösen. Dieses Deutschland muss aber die seelische Kraft haben, das Flüchtlingsproblem zu lösen. Ihr müsst imstande sein, vom Menschlichen her, mit den Kräften der Seele und des Herzens den Vertriebenen wieder eine Heimat zu geben, Überall, wohin ich komme, erzählen mir die Leute: „Die Einheimischen haben keine Liebe!“ Mag manches aus dieser Klage aus der Wundtheit des heimwehkranken Menschen kommen – Ihr dürft in ihnen nicht nur die Dahergelaufenen sehen, die Ihr sobald wie möglich wieder draußen haben wollt. Ihr habt ohne besonderen Verdienst Euere Heimat nur behalten, damit Ihr jenen ein Stück Heimat geben könnt, die alles ohne besondere Schuld verloren haben! Ich bin fest davon überzeugt: Wenn das davongekommene Deutschland die Not der Kriegsoffer nicht mit den Kräften der Seele und des Herzens mittragen hilft, wird es an dieser Notzeit zugrunde gehen. Es geht um die Heimat. Ohne Heimat kann der Mensch nicht leben. Heimat ist aber nicht nur Geschenk. Heimat ist auch Aufgabe. Nicht aus Besitz und Reichtum, allein aus der opferbereiten Liebe und aus mühseliger Arbeit erwächst die Heimat. Euch, meine Landsleute, hat man die Heimat geraubt? Nein, die Heimat kann Euch niemand rauben, so lange Ihr Herzen habt, die lieben, und Hände die schaffen. Lasset uns einander helfen, dass Heimat und Frieden werde!

P. Paulus Sladek, D.S.Aug.

Heiteres und Besinnliches

Immer noch beherrscht Corona unsere Welt. Es gibt aber auch Hoffnung und erste Aussichten, dass die Rückkehr zu Normalität Schritt für Schritt möglich wird. Bis dahin hilft uns unser oberschlesischer Humor diese Zeit zu überstehen.

* * *

Antek und Franzek wollen einen Ausflug nach Breslau machen. Am Bahnschalter in Königshütte soll Franzek die Fahrkarten lösen.

„Bitte zwei Fahrkarten auf Breslau!“ sagt er. Mit strengen Blick schaut ihn der Beamte an und sagt: „Fahrkarten auf Breslau haben wir nicht! Wir haben nur Fahrkarten nach Breslau!“ Verdutzt schaut Antek seinen Kumpel an und meint: „No Franzek, da nimm doch die nach Breslau, das Stückel können wir ja zurücklaufen!“

* * *

Franzek und Antek besuchen ein Museum. Vor dem Bild einer Dame bleiben sie stehen und lesen auf dem Schild: Madame Pompadour.

Antek fragt einen Museumsbeamten: „Entschuldigen Sie bitte, Herr Aufsichtsrat, aber wer war diese Pompadour?“ Der Beamte zu Antek: „Eine Rokoko-Kokette!“ Darauf fragt Franzek: „Du Antek was hat er gesagt?“ Antwortet Antek: „Hab ich nischt verstanden. Der Mann hat furchtbar gestottert!“

* * *

MORENDO

Verrauscht sind alle Bronnen,
verstummt ist jeder Sang,
traumselig und versonnen
tönt nach ein letzter Klang.

Die heißen Augen suchen
und irren durch den Raum,
das Heute ist so anders,
das Gestern nur ein Traum.

Ein Klang aus jenen Tagen,
da flutend Sonnenlicht
uns himmelwärts getragen
mit seligem Angesicht.

Die müden Hände gleiten
und schöpfen sehnsuchtsvoll
aus bittersüßen Weiten
ein kleines Lied in Moll.

Dieses Gedicht schrieb Victor R. Leonhardt, ein Oberschlesier.

Erschienen ist es im Jahr 1960 in der zweiten Ausgabe des Buches:

Vermächtnis der Lebenden – Oberschlesier erzählen.

Dieses Buch beinhaltet 74 preisgekrönte Beiträge des 1. Preisausschreibens der oberschlesischen Studienhilfe 1957.

* * *

Janosch – Horst Eckert

ein Oberschlesier feiert 90. Geburtstag



Welches Kind kennt ihn nicht? Seine Kinderbücher findet man fast in jedem Kinderzimmer. Die Figuren, die er in seinen Büchern zeichnete, wurden zu Vorlagen für Spielzeuge, Kindersendungen im Fernsehen oder in kurzen Filmen. Die Tigerente steht hier als ein Beispiel stellvertretend für viele andere Figuren, die aus Janoschs Zeichenfeder entstammen.

Was nicht so bekannt ist, dass Janosch, dessen eigentlicher Name Horst Eckert lautet, ein gebürtiger Oberschlesier ist.

Horst Eckert wurde am 11. März 1931 in Hindenburg geboren. Sein Elternhaus war nicht gerade vorbildlich, er war ausgesetzt der Gewalttätigkeit seiner Eltern und deswegen verbrachte er die Kindheit bei seinen Großeltern. Mit 13 Jahren begann er eine Lehre als Schmied und arbeitete in einer Schlosserei. Nach Ende des zweiten Weltkriegs lebte er mit den Eltern in Bad Zwischenahn. Er arbeitete in einer Baumwollspinnerei in Oldenburg. Mit 19 Jahren besuchte er eine Textilfachschule in Krefeld und das wurde zum Wendepunkt in seinem Leben.

Er traf Gerhard Kadow, einen Schüler von Paul Klee, der einen wichtigen Einfluss auf sein künstlerisches Wirken nahm.

Janosch versuchte sich nun als Schriftsteller. Der Erfolg blieb ihm anfangs aber verwehrt. Der Durchbruch gelang ihm 1978 mit „Oh, wie schön ist Panama“ und 1980 mit „Post für den Tiger“. Ende der achtziger Jahre entstand die Zeichentrickserie „Janoschs Traumstunde“ und die Fernsehkindersendung „Der Tigerenten Club“. Die Tigerente ist auch seine bekannteste Figur.

Janosch hat neben Kinderbüchern auch einige Romane geschrieben

Für sein künstlerisches Wirken wurde Janosch mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Unter anderen erhielt er 1975 den Literaturpreis der Landeshauptstadt München, 1979 den deutschen Jugendbuchpreis, 1992 den Andreas Gryphius-Preis und 1993 das Bundesverdienstkreuz. Die Deutsche Post widmete ihm im Jahre 2013 zwei Briefmarken.

Seit 1980 lebt Horst Eckert auf Teneriffa und dort feierte er auch am 11. März seinen 90. Geburtstag.

Quelle: Ebersberger Zeitung, Wikipedia,
Erich Plischke

